

Für den »Indigenismo« des 20. Jahrhunderts greift DELGADO zurück auf die »Andisierung« der spanischen 5-Reiche-Lehre, die Guamán Poma und Garcilao de la Vega schon am Beginn des 17. Jahrhunderts parallelisieren mit altandinen Weltzeiten-Mythen (89f). Ob die Inkari-Mythe (90f) schon den Umbruch einer religiösen Eschatologie in eine säkulare Utopie markiert, könnte diskutiert werden. Eindeutig wird dies erst bei den sozialistischen Indigenisten Valcarcel, Mariátegui und Arguedas (92–98). Fundamentalistisch schließlich im »Sendero Luminoso« (99), wobei zu fragen ist, ob im Fundamentalismus noch Platz ist für eine Bloch'sche Utopie. Wahrscheinlich aber ist nicht einmal dies eine Frage, die in der andinen Situation Indios betroffen macht. DELGADO, ein Kenner der andinen Situation, sagt treffend, Indios werden weder umgetrieben von einem politisch-messianischen noch von einem marxistischen oder utopischen Denken: »Indios scheinen nur zwei Forderungen zu haben: Tierra y libertad, genug Land und Respekt vor ihrer kulturellen Andersheit« (99f). Das ist auch die These von Fernando Prada Ramirez (*Der Tanz um den Buchstaben. Die semantischen Systeme des 16. Jahrhunderts in den Anden*, 1994). Ist dem so, dann war und sind der spanische Messianismus, die Kreolisierung und der Indigenismo eine intellektuelle Verblendung, die für Indios bedrohlich wird, wenn sie publizistisch vermarktet wird und die Aussicht verstellt für das, was die Autochthonen selbst und nicht deren selbsternannte, städtische Mentoren reklamieren.

Gleiches gilt in Maßen auch für das, was DELGADO mit Ruben Dario (102–105) und José Vasconcelos (105–110) als Einspruch gegen den Einfluss der USA »Lateinamerikanisierung« nennt (101–118). Indios haben, solange sie in ihren Dörfern wohnen, ihr eigenes Selbstbewusstsein. Wenn Quechuas sich »runa« und ein weiteres großes Volk der Anden sich »aymara« nennen, dann sagen sie, wir sind als Menschen ein Volk von campesinos. Als Kleinstbauern, die tagtäglich hart arbeiten müssen, aber kommen sie nicht auf den Gedanken, sie hätten als die »fünfte kosmische Rasse« (107) eine Verpflichtung, Welt und Kirche so zu reformieren, dass beide eschatologisch gerüstet seien. DELGADO hat Recht, wenn er sagt, die campesinos seien weder Hegelianer noch Verwalter eines »messianischen Überschusses« (111–126).

DELGADOS Texte-Sammlung zum ibero-amerikanischen Messianismus, die Analyse der Texte und der kritische »Ausblick« sind ein Gewinn in der Lateinamerika-Forschung.

Aachen

Norbert Schiffers

Gómez, Medardo: *Theologie des Lebens. Botschaft der Hoffnung aus El Salvador*, übers. und hg. und mit einem Vorw. vers. von Immanuel Zerger. Mit einem theol. Vorw. von Martin Bogdahn, Claudius Verlag / München 1994; 159 S.

MEDARDO GÓMEZ ist Bischof der Lutherischen Kirche in El Salvador. Er ist einer der bekanntesten Vertreter protestantischer Kirchen in Lateinamerika. Aufgrund seines pastoralen Engagements an der Seite der Armen wurde er in den letzten Jahren mehrfach bedroht. Zeitweilig musste er sogar sein Land verlassen. Im vorliegenden Buch werden nun aktuelle Interviews, Texte und Predigten von MEDARDO GÓMEZ in deutscher Sprache vorgelegt.

Als Bischof ist MEDARDO GÓMEZ der Hirte seiner protestantischen Ortskirche. Entsprechend haben die vorliegenden Texte ihre Stärke auch in den pastoralen Beschreibungen: die Bedeutung des (einfachen) Volkes in Kirche und Theologie, die Rolle der Laien, die Frage der Ökumene, der Umgang mit den verschiedenen Formen der (Volks-)Religionen, die Aufgabe der Bewahrung der Schöpfung, die Aufgabe der Kirche im gesellschaftlichen Konflikt El Salvadors etc. Hier stellen die

Texte eine gute Zugangsmöglichkeit dar, die Situation einer Kirche im Kontext gesellschaftlicher Konflikte, wie sie in El Salvador herrschen, kennenzulernen.

In Inhalt, Zusammenstellung und Kommentierung der Texte GÓMEZ' wird das Bemühen deutlich, der allein schon aufgrund des zahlenmäßigen Unterschieds im Schatten der katholischen Kirche stehenden lutherischen Kirche El Salvadors ein deutliches und eigenständiges Profil zu geben. Dabei entsteht manchmal der Eindruck, dass der Bogen ein wenig überdehnt wird, wenn z.B. der Herausgeber I. ZERGER Medardo Gómez als »einen modernen Don Quijote und mittelamerikanischen Martin Luther zugleich« (13) bezeichnet oder GÓMEZ selbst das universelle Priestertum aller Gläubigen zu einer Erfindung der Reformation macht: »Martin Luther war es, der das Prinzip des universellen Priestertums aller Gläubigen schuf ... Dies Prinzip, diese Lehre des universellen Priestertums aller Gläubigen, entstand durch die Reformation, doch konnte es wegen der Verfolgung der Reformationsbewegung nicht gleich ganz umgesetzt werden« (39).

Die Texte von Bischof GÓMEZ drehen sich immer wieder um sein neues Pastoralmodell, das er als »Theologie des Lebens« bezeichnet. Für ihn ist diese Theologie »eine Form der Theologie der Befreiung«: »Die ›Theologie des Lebens‹, würde ich sagen, ist eine Form der Befreiungstheologie ... Wenn man so will, ist die ›Theologie des Lebens‹ eine von einigen politischen Festlegungen freie Befreiungstheologie« (17). Den Hintergrund dieser politischen Neuorientierung stellt die neue Situation in El Salvador seit dem Friedensvertrag von 1992 dar. Mit diesem Vertrag ist – zumindest formal – der 15jährige Krieg zwischen Regierung/Armee und Befreiungsbewegung beendet worden, ohne dass die soziale Ungerechtigkeit überwunden wurde. MEDARDO GÓMEZ sieht im Befriedigungsprozess vor allem die Möglichkeit für einen Neuanfang: »Jetzt, da wir in El Salvador am Beginn einer neuen geschichtlichen Etappe stehen, in der das Licht der Wahrheit über die Lüge zu herrschen beginnt ...« (31).

Diesem Neuanfang soll sein neues Pastoralmodell dienen. Wesentliche Unterschiede zum alten Modell der Befreiungstheologie sieht er im Verständnis der Armen: »In der ›Theologie des Lebens‹ verstehen wir die Armen als Person guten Willens. Unsere Vorstellung vom Armen ist die einer Person, die bereit ist, zu versöhnen, zu verstehen, zu dienen, zu helfen, in Gemeinschaft zu leben und gut mit anderen zusammen sein zu können. Der Begriff vom Reichen in der ›Theologie des Lebens‹ wäre die anmaßende, egoistische, ausbeuterische Person. ... Damit können für die ›Theologie des Lebens‹ auch Millionäre als Arme angesehen werden, wenn sie guten Willens sind« (18).

Dies hat für MEDARDO GÓMEZ auch Auswirkungen auf den zentralen Kern der Befreiungstheologie, die Option für die Armen: »Dabei versuche ich immer, zwischen ›besonderer Aufmerksamkeit für die Armen‹ und ›Option für die Armen‹ zu unterscheiden. Option für die Armen sagt die ›Theologie der Befreiung‹. In der ›Theologie des Lebens‹, die ebenfalls eine Befreiungstheologie ist, spreche ich mehr von der besonderen Aufmerksamkeit für die Bedürftigsten. Damit möchte ich ausdrücken, daß Gott den Armen besondere Beachtung schenkt, da sie die Bedürftigsten sind.« Konkret heißt dies: »Im Rahmen dieses Konzeptes ist auch der Reiche arm, braucht er doch die Liebe Gottes, um sich von seiner Geisteshaltung, Reichtum anzuhäufen, freimachen zu können« (43f). Liegt die Befreiung der Reichen wirklich vorrangig in der Befreiung aus einer bestimmten Geisteshaltung? Denn bisher ging es der Befreiungstheologie – angesichts schreiender Armut – vor allem um das Teilen materieller Reichtümer. Dies hat Erzbischof Romero, das große Vorbild für GÓMEZ, wie er mehrfach betont, vor 15 Jahren in einem Aufruf an die Reichen deutlich formuliert: »Noch einmal rufe ich Sie im Namen unseres Volkes und unserer Kirche auf, die Stimme Gottes zu hören und mit allen die Macht und die Reichtümer zu teilen, damit kein Bürgerkrieg entsteht, der uns in Blut ertrinken läßt. Noch ist es Zeit, die Fingerringe loszulassen, um nicht die ganze Hand zu verlieren ...« (La voz de los sin voz. La palabra viva de Monseñor Romero, San Salvador 1987, 398).

MEDARDO GÓMEZ bemüht sich deutlich um moderatere Töne, um Versöhnung und damit um die Pflege der zarten Pflanze »Frieden« in El Salvador. Dies ist ein wichtiges Anliegen und erfordert eine entsprechende theologische Reflexion. Ob dafür allerdings eine neue Theologie entwickelt werden muss, die auf die fundamentale befreiungstheologische »Option für die Armen« verzichtet, ist die Frage. GÓMEZ' »Theologie des Lebens« steht mit ihrer Spiritualisierung der Begriffe »arm« und »reich« in der Gefahr, die Gerechtigkeit dem Frieden zu opfern. Dies käme den »Herren der Welt« wahrscheinlich gerade recht, die Armen würden einmal mehr als ein »gekreuzigtes Volk« – so bezeichnete der in El Salvador 1989 ermordete Jesuit I. Ellacuría das arme Volk – im Stich gelassen.

Münster

Ludger Weckel

Müller, Karl / Ustorf, Werner (Hg.): *Einleitung in die Missionsgeschichte. Tradition, Situation und Dynamik des Christentums* (Theologische Wissenschaft, Bd. 18) Verlag W. Kohlhammer / Stuttgart-Berlin-Köln 1995; 291 S.

Der Titel dieses neuen missionsgeschichtlichen Sammelwerks weckt hohe Erwartungen: Nicht mit chronistischer Missionshistoriographie herkömmlicher Art, sondern mit einer Einleitung hat man es zu tun, in der nichts Geringeres als »Tradition, Situation und Dynamik des Christentums« zur Diskussion stehen, präsentiert von einem interkonfessionell und international zusammengesetzten Kollegium von siebzehn Autoren. Gemeinsam ist ihnen die Absage an bloße Wiederholung partikulärer Modelle. Jeder weiß sich auf seine Weise der Perspektive einer »kulturell vielfältigen und daher polyzentrischen Weltkirche« verpflichtet, in der nicht Expansionsvorgänge zu registrieren sind, sondern »christentumsgeschichtliche Veränderungen oder Aufbrüche« aufgewiesen werden sollen (9f). Wieviel Spielraum in einem solchen Programm für die individuelle Wahrnehmung bleiben kann, zeigen beispielhaft die beiden Einführungsteile – der erste, von W. USTORF, mit einem vorwiegend programmatisch-kritischen Referat aus protestantischer Sicht, der andere, von KARL MÜLLER, mit gewohnt exakter, mehr deskriptiver Orientierung über den katholischen Bereich. Die weit ausgreifenden »Schlusserwägungen« von H. RZEPKOWSKI rollen gleichsam das gesamte Tableau noch einmal in theologischer Durchleuchtung auf, ein höchst anregend und kenntnisreich durchgeführter Arbeitsgang, den man sich allerdings ebenso, wenn nicht besser, am Anfang vorstellen könnte. USTORFS brillante Analyse, die streckenweise in harsche Abrechnung übergeht, soll damit nicht abgewertet sein. Kenner und Liebhaber werden beispielsweise der Demontage von Friedrich Fabri ebenso gern folgen wie der Wiederentdeckung eines hochrangigen ökumenischen Gesprächs über Christentum und moderne Welt aus den 1930er Jahren, dessen Stellenwert freilich zweifelhaft bleibt. Manches andere, das der Leser vielleicht erwartet, fällt der Selektion zum Opfer: Harnack oder Troeltsch werden ebensowenig genannt wie Beiträge von nicht-deutscher protestantischer Seite, etwa aus Skandinavien (B.G. Sundkler) oder den Niederlanden, aber auch aus Indien (M.M. Thomas u.a.), die an dem von USTORF diagnostizierten Umbruch gewiss auch ihren Anteil haben. Beiläufig wäre dann freilich zu fragen, ob nicht auch gleich, neben den siebzehn »Abendländern«, die viva vox der asiatischen und afrikanischen Welt authentisch hätte zu Wort kommen können.

Die Einzelbeiträge bleiben durchweg dem Leitgedanken der »Dynamik des Christentums in den Kontinenten« nichts Wesentliches schuldig und tun manchmal eher, zumal in den Anmerkungen, für den nicht-eingeweihten Leser des Guten zu viel. Die Autoren – leider nur mit Namen genannt,